



FLOORBALL IM LAND DES FUSSBALLS

Brasilien ist Fußball. In keiner anderen Nation ist ein Sport derart Religion. Floorball hat es hier vermeintlich schwer. Ein Trugschluss, wie Simon Brechbühler, Bundestrainer der deutschen Damen-Nati, selbst erlebte.

„Ich war im Herbst 2014 insgesamt einen Monat in Brasilien unterwegs. Drei Wochen war ich mit Leuten vom Verein „Unihockey für Strassenkinder“ in Recife und Belem aktiv. Dann bin ich allein noch sieben Tage nach Rio gereist. In Belem und Recife leiteten wir je einen viertägigen Trainerkurs. Dort bildeten wir örtliche Jugendarbeiter, Trainer und Lehrer aus. Neben Fachwissen lieferten wir ihnen auch Material: Schläger, Bälle, Leibchen, Torhüter-Equipment. Das war nur ein Anstoß: Die konkreten Floorball-Projekte werden von lokalen Organisationen begleitet. In Belem zum Beispiel betreibt ein Sozialarbeiter mitten in einer Favela einen Jugendtreff. Er nutzt Floorball, um mit den Kids aus der Siedlung zu spielen und Kontakt aufzubauen. Ähnliches passiert auch in Recife.“

Es geht beim Spielen nicht darum, wer gewinnt. Oder besser ist. Es geht darum, mit dem Sport den Unterschied auszumachen: Man will nicht zwingend den talentiertesten Sportler ansprechen, sondern das Kind hinten rechts in der Ecke, welches nichts hat. Den Kids und Jugendlichen wird die Möglichkeit geboten, fair behandelt zu werden und Sport treiben zu können. Bei Floorball starten alle gleich. Das ist für die Jugendarbeiter extrem wertvoll. Die große Chance von Floorball ist es, ein Sport zu sein, der sich neben dem allgegenwärtigen Fussball etablieren kann. Infrastruktur braucht man dafür nicht. Wir haben überall gespielt. Egal welche Spielfeldgröße, ob draußen oder drinnen, ob Rasen oder Teer. Kinder spielten zum Teil ohne Schuhe – auch auf den sogenannten „Quadrats“. Das sind Futsal-Felder mit extrem harten Boden. Überhaupt: Ein solches Ausmaß an Armut und Elend im Kontrast zu Reichtum findet man wohl in Europa nicht. Ich habe Kinder getroffen, die nichts hatten.

Sie hausten auf der Straße und wussten nicht, ob sie am folgenden Tag noch leben oder tot in der nächsten Ecke liegen würden. Wir haben Familien besucht, die auf fünf Quadratmeter zu fünf lebten und nicht mal ein Klo hatten. Bei der Ausbildung der Trainer gingen wir seriös vor, zeigten viele Übungen. Aber das Daddein durfte nicht zu kurz kommen. Bei den Duellen Schweiz gegen Brasilien hörte da sogar mal der Spaß auf – die Schiedsrichter mussten oft eingreifen. (lacht) Ich war erstaunt, wie viel Wert die Brasilianer auf Regeln legen. Sie pfeifen beispielsweise Fußball sowie Hoher Stock viel konsequenter als wir, Gewöhnungsbedürftig. Das hat seinen Grund: Für sie dienen die Regeln als wichtige Hilfestellung zur Struktur des Spiels. Die Kids müssen sich daran halten und können nicht einfach drauf los rennen.

Die Erfahrung in Brasilien hat mich stark beeinflusst. Für mich ist Floorball ein neues Mittel zum Zweck geworden. Menschen können dadurch verbunden, neue Hoffnung geschenkt werden. Spaß, Sport und Gemeinschaft sowie der Respekt gegenüber anderen stehen im Mittelpunkt. Und: Erfolg wird nicht nur über Siege definiert. Gewinnen ist also nicht alles. In unserer Szene daheim sind wir sehr auf unsere eigenen Probleme fokussiert. Wir denken: „Wir sind die Ärmsten.“ Da hat der Trip meinen Blick aufgeklärt: In Recife, Belem und Rio habe ich Menschen kennen gelernt, die machen aus wenig so viel. Sie gehen mit Herzblut an die Sache heran und sind so positiv im Umgang mit den Kids. Kurz gesagt: Ich habe in Brasilien die Freude am Sport neu entdeckt.“

Info: Weitere Informationen zum charitativen Sportprojekt „Unihockey für Straßenkinder“ gibt es im Netz unter floorball4all.ch.



// Volles Programm

In Recife und Belem setzte „Unihockey für Straßenkinder“ Schulungen für Übungsleiter um und brachte brasilianischen Kindern und Jugendlichen Grundlagen des neuen Sports bei.